



Blätter für Naturkunde und Naturschutz

Jahrg. 27

Offizielles Organ der ostmährischen
Naturgeschichten
Wien, im Oktober 1940

Heft 10

Der Gaishorn-See.

Von Regierungsinспекtor Hans Metlichs, Wien.

Es war im Jahre 1929, als ich, aus den Gefäulebergen kommend, einen Sommernachmittag an seinem Ufer verbrachte. Die Moorniesen, die seine schilfgesäumten Ufer umgaben, waren teilweise umgebrochen. Keine 100 Meter von meinem Badeplatz entfernt, wühlte sich der Motorpflug pustend und schwankend durch das Moor. Streifen um Streifen verschwand von den mit seltsamen Blüten geschmückten Moorniesen. Nur der kleine, verlandende See, in dem die nordische Seerose in einer seltenen Abart (*Castalia semiaperta*) blühte, lag noch unberührt. Düster, wie traurig über das sich ringsum ausbreitende Bild der Verwüstung standen die Moorbirken (*Betula pubescens*) im Bruch. Betrübt schritt ich später in den sinkenden Abend gegen den Ort Trieben. Da sah ich noch die unbegrünten Böschungen des jüngst regulierten Paltentbaches, der nun hart und gerade die landschaftlich weiche Moorniederung zerschnitt.

Diesen Sommer fuhr ich nun, mit der Bahn von Osten kommend, durch das Paltental. Ich war gespannt, wie sich das Landschaftsbild wohl verändert haben würde. In meiner Vorstellung war das Moorland längst verschwunden, wogende Getreidefelder, fette Weidetrieten würden die einst so einsame Niederung bedecken und der dunkle Ruf der Unken würde dem hellen Treiben der Erntearbeit gewichen sein.

Doch wie groß war mein Erstaunen, als ich vom Fenster meines Eisenbahnwagens nichts von alldem erblicken konnte. Dort, wo ich fruchtbare Gefilde erwartete, dehnten sich langsam wogende Schilfmälder und aus diesen erhoben sich wie vor elf Jahren die düsteren Laubkronen der Moorbirken und Erlen. Rasch entschlossen, unterbrach ich die Bahnfahrt und wenige Minuten später umgab mich die Einsamkeit der Sümpfe. Ein flacher Sanddamm führte in die Richtung,

wo der See liegen mußte. Die Vegetation wurde immer üppiger, mannshohes Schilf, undurchdringliches Grauweidendickicht beengte meinen Pfad. Hastend wühlte ich mich vorwärts. Mich bewegte nur eine Frage: Was war aus dem See geworden? Da leuchtete sich plötzlich das Dickicht zu meiner Linken und durch das hohe, raschelnde Schilf, in dem die goldgelben Dolden des Sumpfkreuzkrautes (*Senecio paludosus*) standen, leuchtete in milder Bläue der See.

Ein warmes Gefühl der Dankbarkeit gegenüber dem Geschick, das diesen See vor Zerstörung bewahrt hat, erfüllte mich, als ich den Wasserspiegel der Uferzone von zahlreichen Blättern der nordischen Seerose bedeckt sah. Mit einem roh gefügten Floß, das ich am Ufer vorfand, querte ich das Gewässer und betrachtete die zerstreut auftauchenden Blüten. Sie sind auffallend kleiner als die der gewöhnlichen Seerose. Auch öffnen sie sich nie zu einem am Wasser schwimmenden weißen Blütenstern, sondern stehen halb geschlossen, wie eine antike Vase zwischen den trübroten überlaufenen, ornamentalen Schwimmblättern. Aus dem Blüteninnern leuchtet, vom Gold der Staubgefäße umgeben, die tiefrote Narbe. An einer Stelle beobachtete ich im Schilfgürtel auch die Kleine Teichrose (*Nuphar pumilum*). Sie ist gleichfalls, wie die vorerwähnte Seerose, ein eiszeitliches Relikt. Nach der mir vorliegenden Literatur (Hegi, Flora von Mitteleuropa; Fritsch, Exkursionsflora) fehlt diese Art in Steiermark. Leider konnte ich keine Blüten auffinden, doch läßt die Kleinheit der Schwimmblätter keine andere Bestimmung zu. Ansonsten erfüllen verschiedene Laichkrautarten (*Potamogeton*) das durchschnittlich einen Meter tiefe Wasser.

Ans Ufer zurückgekehrt, drang ich nun in die Sumpfwildnis selbst ein. Nur mühsam kam ich, von einem Seggenhorst zum anderen springend, weiter. In Regenbogenfarben schillerte das Wasser in den Tümpeln und rostroter Eisenschlamm überzog einzelne Kiesstellen. Es fiel mir auf, daß Stellen, wo der Boden weniger naß und morastig war, von ganz gewöhnlichen, zum Teil standortsfremden wenigen Pflanzenarten besiedelt waren, die in örtlich großer Individuenzahl und ermüdender Einförmigkeit immer wiederkehrten. So wuchsen hier als Vertreter der Waldschlagflora Weidenröschen (*Chamaenerion angustifolium*), Hohlzahn (*Galeopsis* sp.) und Gilbweiderich (*Lysimachia vulgaris*). Letzterer gehört mit der gleichfalls vorkommenden Spierstaude (*Filipendula ulmaria*) wohl zu den Arten feuchter Orte, doch machte das massenhafte Vorkommen der beiden Arten einen fremden Eindruck. Sumpf- und Ackerkratzdistel (*Cirsium palustre* und *C. arvense*) trugen gleichfalls zu meiner Beunruhigung bei. Sinnend stand ich im Sumpf und vergegenwärtigte mir die Verhältnisse des Jahres 1929. Staunend wurde ich gewahr, daß ich an der Stelle stand, wo

vor 11 Jahren der Motorpflug lärmend das Moor durchwühlte hatte. Nun konnte ich mir plötzlich das Fehlen der seltenen Pflanzenkinder und das noch nicht ins Gleichgewicht gekommene Wuchern der gewöhnlichen Arten erklären. Mit erschreckender Gewißheit wurde mir klar, daß hier eine seltene und in ihrer Pflanzenzusammensetzung wissenschaftlich höchst bedeutsame Lebensgemeinschaft zwecklos vernichtet wurde. Das Moor und die aufquellenden Schmelzwasser der umliegenden Berge waren trotz Tieferlegen des Paltanbachgerinnes stärker als der Mensch. Wiedergekehrt ist die Einsamkeit der Niederung, doch nie mehr wiederkehren werden die seltenen Arten des Moores. An ihrer Stelle haben unter teilweise neuen Lebensbedingungen gewöhnliche Arten der umliegenden Wälder und Fluren von dem Neuland Besitz ergriffen. Einzig das üppig wuchernde Schilf (*Phragmites communis*), das aber im Jahre 1929 auch nicht in dieser Menge und gleichmäßigen Verteilung vorhanden war, täuscht eine natürliche Pflanzengesellschaft vor. Vergeblich suchte ich stundenlang nach dem bunten Kaiser-Karl-Szepter (*Pedicularis sceptrum Carolinum*) und nach den bleichgrünen Blüten des Glanzstendels (*Pseudorchis Loeselii*). Sie sind verschwunden und werden nie mehr wiederkehren.

Das heutige Pflanzengemenge der Sümpfe ist wissenschaftlich wertlos und höchstens insofern beachtenswert, als es ein trauriges Beispiel dafür ist, wie leicht eine Lebensgemeinschaft von größter Eigenart und Seltenheit zerstört werden kann, ohne daß dadurch ein auch nur bescheidener Nutzen entsteht. A. v. Hayek bezeichnete schon vor Jahren in einem Aufsatz das Gaisshorner Moor als ein naturkundliches Kleinod; dennoch fand sich niemand, der es schützte; der nüchtern und falsch kalkulierende Rechenstift entschied sein Schicksal. Um so dringender erheben wir Naturschützer die Forderung, daß wenigstens der See mit seiner seltenen Wasserflora erhalten bleibt. Sollten diese Zeilen hierzu den ersten Anstoß geben, so haben sie ihren Zweck erfüllt.

Ein verlorenes Paradies vor den Toren Wiens (Lobau)

Von L. Schr.

Den meisten Wienern unbekannt spielt sich gegenwärtig die Tragödie einer Landschaft ab.

Im Zusammenhange mit dem geplanten Donau-Ober-Kanal sind zur Zeit in der oberen Lobau verschiedene Industriebauten im Gange.

Erschüttert steht der Natur- und Heimatfreund vor diesem Zerstörungswerk. Wo noch vor etlichen Monaten die stille Einsamkeit

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Natur und Land \(vormals Blätter für Naturkunde und Naturschutz\)](#)

Jahr/Year: 1940

Band/Volume: [1940_10](#)

Autor(en)/Author(s): Metlesics Hans [Johann] Rudolf

Artikel/Article: [Der Gaishorn-See 101-103](#)